

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichte der neuesten Zeit

1815 - 1885 ; in vier Bänden

Von 1871 bis 1885

Bulle, Constantin

Berlin, 1888

Rußland und der Orient.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6504

Regierungen am Bankgewinn zurückgezahlt und soweit sie bei Ablauf des Bankprivilegiums noch ungetilgt sei, zu 30% von Ungarn übernommen werden. Auf dieser Grundlage wurde denn endlich die Einwilligung beider Reichstage gewonnen; der österreichische vollzog seine Schlußabstimmung am 15., der ungarische am 25. Juni, und damit war nach 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Verhandlungen das schwierige Werk zum Abschluß gebracht.

Um dieselbe Zeit aber, wo diese innere Krisis glücklich überwunden wurde, beschwor die auswärtige Politik, welche Graf Andrássy in der orientalischen Frage verfolgte und die zu der Besetzung Bosniens durch österreichische Truppen führte, eine neue herauf, in der das ohnedies schwer erschütterte Ministerium Auersperg erliegen und ein völliger Umschwung in der inneren Politik Cisleithaniens sich vorbereiten sollte. Wir müssen uns deshalb zunächst jetzt den Wirren auf der Balkanhalbinsel und der Politik Rußlands, welche dieselben großzog und ausnützte, zuwenden.

Rußland und der Orient.

Die Periode der Sammlung und der Reformen, die für das Zarenreich mit der Beendigung des Krimkrieges begonnen hatte, war in vielfacher Beziehung nicht ohne die erwünschten Früchte geblieben. Die Befreiung der Leibeigenen, die fortschreitende Russifizierung Polens, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Besserung der Finanzlage, der Ausbau des Eisenbahnnetzes waren Fortschritte, die dem Auslande freilich nicht alle gleich sympathisch sein mochten, die aber vom russischen Standpunkt aus doch kaum hoch genug gewürdigt werden konnten. Daneben fehlte es allerdings auch nicht an dunklen Schatten. Aus den befreiten Leibeigenen entwickelte sich allmählich ein Proletariat, das mit der Zeit zu einem bedeutsamen politischen Faktor heranwachsen mußte. In der jüngeren Generation breiteten sich sozialistische und nihilistische Ideen immer mehr aus und erzeugten häufiger als in anderen Ländern den Entschluß zu ruchlosen Attentaten, die in der Willkür und Gewissenlosigkeit der Beamtenwelt nicht selten einen Schein der Rechtfertigung oder doch Entschuldigung fanden und von den Geschworenengerichten zum Teil durch unbegreifliche Freisprechungen gleichsam gebilligt wurden. Der immer weniger bestrittene, unumschränkte Einfluß, den die panslawistischen Ideen in der Presse und in den regierenden Kreisen gewannen, führte zu einem erbitterten Kriege gegen die privilegierte Stellung und die verbürgten Rechte, deren sich einzelne Provinzen des Reiches erfreuten. Eines der wichtigsten Mittel, deren man sich zur Bekämpfung der nationalen Besonderheiten bediente, blieb nach wie vor die Ausbreitung der griechischen Religion. Wie man in Polen alles that um den römischen Katholizismus zu beschränken, so trachtete man besonders danach den seit 1595 mit Rom unierten Zweig der griechischen Kirche wieder ganz in deren Schoß zurückzuführen und erreichte dies Ziel durch schonungs-

Innere Fortschritte.

Nihilismus.

Panslawismus.

lose Anwendung von Gewalt auch wirklich Anfang 1876. Um dieselbe Zeit wurde ein Hauptschlag gegen die Ruthenen geführt, in deren Sprache fortan kein Buch mehr gedruckt, keine Vorlesung oder Theatervorstellung mehr veranstaltet werden durfte. Mit nicht minderem Maße setzten die Slawophilen den längst begonnenen Kampf gegen die lutherische Kirche und den deutschen Adel in den Ostseeprovinzen fort; die einheimischen Beamten wurden systematisch beseitigt, im Februar 1876 auch der Posten des Generalgouverneurs ganz aufgehoben. Tapfer wehrten sich die Deutschen und eine heftige litterarische Fehde wurde zwischen ihnen und den Vorkämpfern des Russentums ausgefochten; aber da sie ohne Hilfe aus dem Mutterlande blieben, mußten sie einen Schlag nach dem anderen hinnehmen. Auch den Finnen erging es nicht besser; sie verloren ihr gesondertes Zollsystem und mußten sich das Eindringen der russischen Sprache in ihre Schulen gefallen lassen. Für die Zukunft durften sich die Panlawisten überall einen noch viel schnelleren Fortgang der Russifizierung von der allgemeinen Wehrpflicht versprechen, die am 1. Januar 1874 ins Leben trat.

Die Ostseeprovinzen.

In seiner auswärtigen Politik stützte sich Gortschakoff vor allem auf das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland, durch dessen Vermittlung dann 1872 auch die vollständige Aussöhnung mit Oesterreich vollzogen wurde. Den Panlawisten war dieses Bündnis der drei Kaiserreiche keineswegs erwünscht, denn sie sahen darin nur ein Hemmnis für ihre Pläne zur Befreiung der Slawen in der Türkei. Indes beruhigten sie sich doch mit dem Gedanken, daß im gegebenen Augenblicke entweder Bismarck Rußland die Dienste werde vergelten müssen, welche dieses ihm 1870 durch seine Neutralität geleistet habe, oder daß Gortschakoff mit ihm brechen und ein Bündnis mit Frankreich abschließen werde. Einzelne Anzeichen dafür, daß zwischen beiden Kanzlern nicht mehr das ungetrübte Einverständnis herrsche wie früher, ließen sich unschwer wahrnehmen. Wenn Gortschakoff 1874 die deutsche Anregung zur Anerkennung Serranos ablehnte, wenn er sich 1875 den Anschein gab, als ob nur Rußlands Vermittelung die Berliner Militärpartei vom Kriege gegen Frankreich zurückgehalten habe, so durfte man daraus trotz gegenseitiger Versicherungen doch auf eine gewisse Lockerung des guten Einverständnisses schließen. Zu einer ernstlichen Probe auf dessen Dauerhaftigkeit konnte es aber erst dann kommen, wenn auf der Balkanhalbinsel neue Verwickelungen ausbrachen und Oesterreichs Interessen mit denen Rußlands derart in Gegensatz gerieten, daß Deutschland sich für den einen oder den anderen seiner Verbündeten entscheiden mußte. Diesen Zeitpunkt hinauszuschieben gehörte zu den wichtigsten Aufgaben, die Fürst Bismarck sich gestellt hatte.

Auswärtige Politik.

Lockerung des Verhältnisses zu Deutschland.

Centralasien.

Mehrere Jahre hindurch gelang das nach Wunsch. Rußland schien seine Vergrößerungslust lediglich in Binnen-Asien befriedigen zu wollen, und wenn es dort mit der englischen Politik in Konflikt geriet, so wurde Deutschland und der ganze Kontinent davon nicht erheblich berührt. Übrigens

ließ sich
in Tur
darstell
über al
die Fer
gegen
Oberlan
Boshar
Englan
zu zw
Neutra
lich ein
daß die
könnten
kriegeri
gegrün
und w
mütige
im He
drang
erkenne
vinzen
Unter
gestand
nistan
jogar
rungen
neral
und L
verein
9. Zu
Kaufm
Der S
Zahlu
Abtret
land
Bosha
S
rungs
gebiet
den G
den S
Wiede
in die

ließ sich nicht verkennen, daß die Vorschübung der russischen Grenzen in Turkestan sich in jedem einzelnen Falle fast wie eine Nothwendigkeit darstellte. Die Syr-Darja-Linie, die Gortschakoff 1864 England gegenüber als sein Ziel hingestellt hatte, war doch kaum erreicht gewesen, als die Feindseligkeiten der Bokharen zu dem früher besprochenen Kriege gegen Mozaffer-Khan nötigten, durch den die Grenze bereits bis zum Oberlaufe des Amu-Darja vorgeschoben wurde, wenn der Khan von Bokhara auch dem Namen nach unabhängig blieb. Den Bemühungen Englands den gefährlichen Rivalen hier vertragsmäßig zum Stillstand zu zwingen entwand sich Gortschakoff geschickt dadurch, daß er die Neutralisierung von Afghanistan vorschlug, worauf England unmöglich eingehen konnte. Andererseits wies er schon damals darauf hin, daß die Feindseligkeiten des Khans von Khiva den Zaren leicht nötigen könnten denselben zu züchtigen. Schon 1871 folgte denn auch eine kriegerische Demonstration, indem der Oberst Markusoff von dem neugegründeten Krasnowodsk am Kaspiensee aus gegen Khiva vordrang, und wenn der Khan diesmal noch den Unwillen des Zaren durch demütige Gesandtschaften zu beschwichtigen suchte, so eröffnete er dagegen im Herbst 1872 selbst die Feindseligkeiten. Lebhafter noch als zuvor drang nun England darauf, daß Rußland die Amu-Darja-Grenze anerkenne und auch die von Schir Ali für Afghanistan beanspruchten Provinzen Badakshan und Wakhan diesem zugestehet: um nicht in seinem Unternehmen gegen Khiva behindert zu werden, gab Rußland nach, gestand in einer Note vom 31. Januar 1873 dem Emir von Afghanistan die beanspruchten Gebiete zu und gab durch den Grafen Schuwaloff sogar in London die Erklärung ab, daß es auch in Khiva keine Eroberungen beabsichtige.

Feldzug gegen Bokhara.

Feldzug gegen Khiva.

Der Feldzug selbst wurde dann im Frühjahr 1873 durch den General Kaufmann kräftig und schnell zu Ende geführt. Zwei von Norden und Westen heranrückende Kolonnen, die sich auf khivanischem Gebiete vereinigten, schlugen den Feind bei Chodschaili und begannen am 9. Juni das Bombardement der Hauptstadt; anderen Tags traf auch Kaufmann selbst von Taschkent her vor derselben ein und nahm sie. Der Khan mußte um Frieden bitten und erhielt ihn am 24. Juli gegen Zahlung von 2 Millionen Rubeln, große Handelszugeständnisse und Abtretung alles Landes am rechten Ufer des Amu-Darja, welches Rußland dann, um Schuwaloffs Versprechen zu erfüllen, dem Khan von Bokhara abtrat.

Kaum war dies geschehen, so boten im März 1874 die Plünderungszüge der Turkmenenstämme die Veranlassung das weite Steppengebiet am Ostufer des Kaspien zur Provinz zu erklären und durch den General Lamakin militärisch zu organisieren, wobei die angrenzenden Stämme der Tekke-Turkmenen zur Unterwerfung gezwungen wurden. Wieder ein Jahr später versetzte ein Bürgerkrieg in Kokand die Russen in die Lage in dieses Khanat einzurücken; denn der Usurpator Nasreddin

Die Turkmenen.

Kokand.

proklamierte selbst den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen. Ein schneller Siegeszug lieferte im September 1875 die Hauptstadt in die Hände des Generals Kaufmann und Nasreddin mußte den Frieden durch die Abtretung des rechten Syr-Darja-Ufers erkaufen. Kaum waren die Russen aber abgezogen, so wurde jener von dem General Autobatschi, der ihn früher auf den Thron gehoben, verjagt, und als die Russen unter Skobeljeff auch diesen besiegt hatten, mußten sie den Kampf noch mit einem dritten Usurpator Pulat-Beg ausfechten, der bis in den Februar 1876 Widerstand leistete. Die endliche Frucht aller dieser Fehden war die völlige Unterwerfung und Einverleibung des ganzen Khanates durch kaiserlichen Ukas vom 2. März 1876.

Kaschgar.

So peinlich dieses unaufhörliche Vorrücken der russischen Waffen gegen die afghanische Grenze den Engländern auch war, so hatten sie doch, solange die Whigs am Ruder waren, wenig dagegen gethan. Fast der einzige bedeutendere Schritt war, daß sie sich in der linken Flanke der Russen einen Verbündeten zu sichern oder wiederzugewinnen suchten. Es war dies Jakob Kuschbegi, jener glückliche Abenteurer, der sich nun schon zwanzig Jahre an der Spitze der mit der chinesischen Herrschaft unzufriedenen Muhammedaner in den Provinzen Yünnan und Ostturkestan als Herrscher von Kaschgar behauptete. Zeitweilig den Engländern freundlich gesinnt, hatte er sich im Mai 1872 durch den Baron Kaulbars zu einem Freundschaftsvertrage mit Rußland bereben lassen und sollte nun durch eine imposante Gesandtschaft von 350 Personen, an deren Spitze Sir Douglas Forsyth stand, wieder für England gewonnen werden. Es gelang das anscheinend auch, ohne doch die erhofften Folgen zu haben; denn Jakob Kuschbegi starb bereits 1876 und ein Bruderkrieg, der zwischen seinen Söhnen ausbrach, schwächte das junge Reich derartig, daß es 1878 China gelang seine Herrschaft in dem ganzen Gebiete wiederherzustellen.

Beziehungen zu England.

Eine größere Regsamkeit zur Bekämpfung des russischen Einflusses in Centralasien entwickelten die Tories, die am 16. Februar 1874 unter Disraelis Führung das Kabinett Gladstone ablösten. Die ersten Monate ihres Regiments standen freilich noch unter dem Einfluß der freundschaftlichen Stimmung für Rußland, welche durch die Vermählung des Herzogs von Edinburgh mit der Großfürstin Marie, einer Tochter des Zaren, hervorgerufen war und durch einen achttägigen Besuch, den Alexander II. im Mai 1874 in London abstattete, noch befestigt wurde. Allein auf die Dauer konnte das natürliche Mißtrauen gegen die russische Politik dadurch nicht zurückgehalten werden. Disraeli glaubte nun Englands Stellung in Indien dadurch stärken zu können, daß er die Phantasie der eingeborenen Bevölkerung mit möglichst glanzvollen Vorstellungen von der Macht Englands zu erfüllen suchte. Dazu sollte ihm in erster Linie eine achtmonatliche Reise des Prinzen von Wales dienen, der im November 1875 in Bombay eintraf und dann mit gewaltigem Pompe das Land durchzog. Noch war er nicht wieder

Disraelis indische Politik.

heimgekehrt
ankündigte
Titel an
eine heftige
man wußte
bezug auf
sollte.
Häuferte
eine königliche
selbst vor
die große
er von
sammelte
dung ein
Die
Bevölkerung
verriet
einheimische
nung in
seien,
Grenze
Hauptstädte
Khan
seinen
Bolamp
sowohl
also zu
Bordr
zeigen
weiter.
völlig
seit Lor
gewesen
Ufer w
tet; eng
nach S
stämme
Alles
mit Ge
der No
W
daß ein
viel gr
sam üb
Interes

heimgekehrt, als die Königin in ihrer Thronrede vom 8. Februar 1876 ankündigte, sie wünsche für ihre indischen Besitzungen einen besonderen Titel anzunehmen. Seltsamerweise erhob sich in England selbst dagegen eine heftige Opposition, obwohl zugestanden war, daß dieser Titel — man wußte, daß es der einer Kaiserin von Indien sein werde — in bezug auf englische Verhältnisse gar nicht zur Anwendung kommen sollte. Trotz aller Protestmeetings wurde indes die Vorlage von beiden Häusern des Parlamentes genehmigt und am 28. April 1876 verkündete eine königliche Proklamation die Annahme des Kaisertitels. In Indien selbst verschob man diesen Schritt noch bis zum 1. Januar 1877 um die großartigsten Vorbereitungen treffen zu können. Vollzogen wurde er von dem Vizekönig Lord Lytton zu Delhi in einer glänzenden Versammlung von Fürsten und Würdenträgern unter gleichzeitiger Begründung eines „Indischen Reichsordens“.

Ob diese Kundgebungen wirklich den erhofften Eindruck auf die Bevölkerung machten, ließ sich schwer ermessen; die Regierung selbst verriet einige Zweifel, indem sie die Zensur einführte, die Truppen der einheimischen Fürsten verminderte und scharf betonte, daß die Verteidigung nach außen ihre Sache sei. Daß dies wohl überlegte Worte seien, bewiesen die Vorkehrungen, durch welche Lord Lytton die Grenze zu decken suchte. Schon im Dezember 1876 hatte er die Häuptlinge der Beludischen zu einer Zusammenkunft eingeladen, den Khan von Khelat als ihr Oberhaupt anerkannt, einen Residenten an seinen Hof geschickt und das wichtige Ketta am westlichen Ausgange des Bolanpasses militärisch besetzen lassen. Von dort aus stand ihm ebensowohl der Weg nach Khelat, wie der nach Afghanistan offen; es war also zugleich eine Bedrohung des alten Schir Ali, der bei Rußlands Vordringen eine bedenkliche Unsicherheit in seiner politischen Haltung zu zeigen anfang. Im Laufe des Jahres 1877 ging Lord Lytton noch weiter. Er empfahl dem Minister für Indien, Lord Salisbury, eine völlig veränderte Grenzpolitik; mit der „meisterhaften Unthätigkeit“, die seit Lord Lawrence der Grundgedanke der Beziehungen zu Afghanistan gewesen war, sollte gebrochen werden; die Besitzungen am rechten Indus-Ufer wurden militärisch organisiert und als Nordwestprovinz eingerichtet; englische Truppen besetzten den Paß von Kohat, den nächsten Weg nach Kabul, und gegen die Afridis und andere afghanische Grenzstämme, welche den Handelsverkehr störten, wurde scharf vorgegangen. Alles lehrte, daß England entschlossen sei sich Afghanistans nötigenfalls mit Gewalt zu bemächtigen um dem weiteren Vorrücken der Russen an der Nordgrenze Widerstand leisten zu können.

Wie die Dinge um diese Zeit lagen, durfte man freilich annehmen, daß ein russisch-englischer Krieg in Centralasien nur ein Nebenereignis viel größerer Verwickelungen sein würde; denn inzwischen war der langsam über die Türkei heraufziehende Sturm losgebrochen und das britische Interesse verbot ein unthätiges Zuschauen.

Lord Lyttons
Regiment.

Besetzung von
Ketta.

Sultan Abdul
Aziz.

Wechsel der
Großveziere.

Finanzielles
Erebn.

Staats-
bankerott.

War Abdul Aziz' Regiment schon seit Jahren durch die sinnlose Verschwendung des Sultans für die Türkei verhängnisvoll geworden, so hatte er doch früher in Fuad und Ali Pascha Staatsmänner an seiner Seite gehabt, die viel Schlimmes abzuwenden verstanden und dem Verfall noch Einhalt geboten. Nachdem aber Fuad im Februar 1869 und Ali im September 1871 gestorben war, begann ein unstäter Wechsel im Großvezierate, wobei die Laune und die Geldgier des Sultans meist solche Männer in die Höhe hob, die ihm unbedingt willfährig waren. Auch diese wurden freilich, wie gleich der erste von ihnen Mahmud Nedim, ohne weiteres beseitigt, wenn sie wider Erwarten einmal des Sultans Eigenliebe verletzt hatten; noch geringere Dauer aber hatte das Vezierat charakterfester Männer wie Midhats, der als Statthalter in Bulgarien und Bagdad seine Thatkraft und seinen reformfreundlichen Sinn bewährt hatte und dessen Berufung Ende Juli 1872 eine neue Ära zu eröffnen schien. Nach weniger als einem Vierteljahre hatte Abdul Aziz seine Sparsamkeit satt, und es folgten sich nun Mehemed Ruschdi, Essad, Schirvanizade, Raschid und endlich im Februar 1874 wieder eine energische Persönlichkeit, Hussein Awni, während der Wechsel in den Ministerien zum Teil noch schneller und willkürlicher war. Dabei wurde denn die Lage der Finanzen immer kläglicher. Der Beschluß, die geistlichen Besitzungen, den sog. Vakuf, zu säkularisieren, blieb auf dem Papiere stehen; die an und für sich billigen Aufhebung der Binnenzölle verminderte doch zunächst die Einkünfte; die Erhöhung des Zehnten steigerte den schweren Steuerdruck, der auf der Bevölkerung lag, ohne doch der Leere der Kassen abhelfen zu können; um die Zinskoupons bei ihrer Fälligkeit zu zahlen mußte man in Stambul selbst Geld zu mehr als 30 Prozent aufnehmen; ein Versuch in Paris eine große Anleihe zu machen hatte ein äußerst dürftiges Ergebnis; selbst der Einfluß, den man der neugegründeten Ottomanischen Bank auf die Finanzverwaltung und die Aufstellung des Budgets einräumte, vermochte den Staatskredit nicht wiederzubeleben. Wies doch das Budget für 1875 ein Defizit von 90 Millionen Mark auf, obwohl es für Unterricht, Handel und öffentliche Arbeiten alles in allem nur sechs Millionen zur Verfügung stellte; fast die ganze veranschlagte Einnahme war für die Verzinsung, für den MilitärEtat und für die Bedürfnisse des Hofes erforderlich. Schon im Oktober des Jahres entschloß sich denn auch das Ministerium zum Staatsbankerott, indem es verfügte, daß die Zinsen nur zur Hälfte ausgezahlt, zur anderen Hälfte aber durch fünfprozentige Obligationen beglichen werden sollten. Nur die unter Bürgschaft der Westmächte zur Zeit des Krimkrieges gemachten Anleihen und die 144 Millionen türkischer Staatspapiere, die Abdul Aziz persönlich besaß, wurden auch weiter zum vollen verzinst.

Je größer das Geldbedürfnis in Konstantinopel wurde, um so stärker wurde die Steuerschraube angezogen, um der unglücklichen Bevölkerung möglichst große Summen abzupressen. Die Erbitterung darüber

führte
dort U
und der
Monter
von W
Kampf
nämlich
begeben
die stre
forderte
lautete
würden
jene ab
Türken
noch ei
aber in
dazu b
S
und U
Steuere
die Be
bei ein
gegen
friedlich
gescheh
aber n
die na
tischen
stiftung
scharter
gemein
gleicher
die M
muhan
abshlu
groß.
ihre G
magaz
zu S
ihnen
Dabra
Fürst
glückli
Pefo
Streit

führte dann leicht zu Gewaltthätigkeiten und so brachen bald hier bald dort Unruhen aus. Besonders bedenklich lagen die Dinge in Bosnien und der Herzegowina, wo die Hoffnung auf Beistand von Serbien und Montenegro die Neigung zu Widersetzlichkeiten vermehrte. Fürst Nikita von Montenegro war schon im Winter 1874 auf 1875 nahe daran den Kampf mit dem Sultan zu beginnen. Einige seiner Unterthanen waren nämlich in Podgoriza, wohin sie sich ohne Waffen zu Handelszwecken begeben hatten, im Oktober von den Türken überfallen und niedergemacht; die strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen, die der Fürst forderte, ließ auf sich warten und als das Urtheil endlich gefällt wurde, lautete es nur auf Kerkerstrafe. Ohne die Einmischung der Großmächte würden sich die Montenegriner sofort selbst Recht verschafft haben; da jene aber die Sache in die Hand nahmen und darauf wirklich fünf Türken zum Tode verurteilt wurden, beruhigten sich die Montenegriner noch einmal. Die Hoffnung, daß sie trotzdem lossschlagen würden, war aber in allen umliegenden Gegenden verbreitet und trug nicht wenig dazu bei, daß es in der Herzegowina endlich zur Erhebung kam.

Schon im Januar 1875 flüchteten zahlreiche Bauern aus Newesinje und Umgegend vor dem Druck und den Grausamkeiten der türkischen Steuereinnahmer unter Nikitas Schutz; ein Vierteljahr später verweigerte die Bevölkerung von Bilek und Trebinje die geforderten Frondienste bei einem Brückenbau und zwang die Gendarmerie von Mostar, die gegen sie ausrückte, durch ihre drohende Haltung zum Abzug. Der friedlich gesinnte Statthalter von Bosnien, Derwisch Pascha, ließ das geschehen und suchte durch Güte die Ordnung wiederherzustellen; kaum aber war ihm das anscheinend über Erwarten gelungen, so daß selbst die nach Montenegro Geflüchteten zurückkehrten, so begannen die fanatischen Muhammedaner dieser Bezirke sich durch Mord und Brandstiftung ihrer zu entledigen. Natürlich setzten sich die Christen zur Wehr, scharten sich in Bänden zusammen und riefen Hilfe aus den Nachbargemeinden herbei. Noch einmal versuchte Derwisch den Tumult zu begleichen, versprach allen Beschwerden abzuhelpen und verlangte nur, daß die Aufständischen die Waffen auslieferten, wie er andererseits den muhammedanischen Grundherren ihre Bitte sie mit Waffen zu versehen abschlug. Allein die Erbitterung war jetzt auf beiden Seiten schon zu groß. Die Christen lehnten Derwischs Bedingungen ab und zogen in ihre Gebirgsschlupfwinkel; die Muhammedaner erstürmten das Regierungsmagazin und bemächtigten sich der Waffen. Vom 3. Juli ab kam es zu Scharmützeln, in denen die Christen siegten; eine Niederlage, die ihnen zwei türkische Bataillone unter Selim Pascha am 18. Juli bei Dabra zufügten, hemmte die Ausbreitung der Bewegung nur wenig. Fürst Nikita sandte reichen Vorrat an Munition und vermittelte auch glücklich zwischen den beiden einflußreichsten Führern, dem Montenegriner Peto Pawlowitsch und dem Serben Ljubibratitsch, die miteinander in Streit lagen; bald war alles Land zwischen der Narenta und der mon-

Unruhen in der
Herzegowina.

tenegrinischen Grenze im Aufstande und auch die Geistlichkeit, besonders der Archimandrit Melentitsch in dem Kloster Duze bei Trebinje, trat in die Bewegung ein.

*Haltung der
Großmächte.*

Den Großmächten kam diese Friedensstörung sehr unerwünscht, und wenn sie in Konstantinopel lebhaft die Abstellung der Beschwerden der Aufständischen befürworteten, so begünstigten sie doch deren Niederwerfung; insbesondere gestattete Oesterreich die Ausschiffung türkischer Truppen unter Nedjib Pascha im Hafen von Klek und suchte den Fürsten *Serbien.* Milan von Serbien, der sich eben in Wien befand, von jeder Förderung der Bewegung abzuhalten. Auf die Dauer konnte das freilich kaum gelingen. Milan hatte zwar, seit er im August 1872 mündig geworden war, sich der österreichischen Politik sehr genähert, und nach seiner Rückkehr von der Wiener Weltausstellung sogar den alten Ristitsch entlassen und ein konservatives Ministerium Marinowitsch berufen. Allein die Hoffnung, die ihn dabei leitete und die ihn im Mai 1874 sogar veranlaßte dem Großherrn in Stambul persönlich seine Huldigung darzubringen, die Hoffnung von den Türken die Abtretung des am rechten Drinaufer belegenen, von den Serben beanspruchten Klein-Zwornik zu erlangen war bitter getäuscht worden, und insofgedessen hatte der nationale Groll ihn schon im Dezember 1874 genötigt Marinowitsch zu entlassen. Auch dann war der Fürst noch nach Kräften bemüht geblieben die Aufregung der Serben zu beschwichtigen; er hatte erst den gemäßigten Zumitsch zur Bildung eines Ministeriums berufen und, da auch der sich vor der Skuptschina nicht halten konnte, diese aufgelöst und ein ganz unpolitisches Ministerium Stefanowitsch gebildet. Während er aber in Wien, wo er sich mit der russischen Fürstin Morusi verlobte, die friedlichsten Zusicherungen gab, stieg in seinem Lande die Erregung aufs höchste; die Neuwahlen fielen ganz omladinistich aus, Stefanowitsch forderte seine Entlassung und Milan mußte sich bald nach seiner Heimkehr doch entschließen der Nationalpartei mit Ristitsch und Gruitich an der Spitze die Regierung zu übertragen. Eine kriegerische Thronrede am 20. September 1875 und eine noch kriegerischere Antwortadresse der Skuptschina ließen erkennen, daß man in Serbien danach lechzte in den Kampf gegen die Türken einzutreten.

*Beruhigende
Maßregeln der
Pforte.*

Inzwischen hatten die Großmächte den Sultan bewogen Server-Pascha mit großen Vollmachten zur Beruhigung der Rebellen in der Herzegowina zu senden; ein neues Ministerium war gebildet worden, in dem neben Mahmud Nedim auch Midhat und Hussein-Avni saßen; großherrliche Fermane hatten die Provinzialgouverneure zu unparteiischer Rechtspflege gemahnt und den Großvezier zu strengem Einschreiten gegen unfähige Würdenträger und geldgierige Pächter aufgefordert. Um den Aufständischen Vertrauen in den Ernst dieser Maßregeln einzulösen und ihnen zugleich begreiflich zu machen, daß sie von keiner der großen Mächte Unterstützung zu erwarten hätten, waren überdies die Konsuln der sechs Mächte nach Mostar geschickt, wohin sie die Führer der Rebellen zu

einer Besp
unversucht
die andere
nen. Alle
liche Kon
Bürgschaft
nehmen. A
Die meiste
Sie verla
welches al
christlicher
einer der
unter Wi
Sicherheit
sei; wenn
Falles all
wollen wi
und kein
zwingen
Türken ni

Nach
Teilnahm
nisterium
Endlich t
zurück, un
eine ganz
vember m
war, sein
Mahmud
maßregel
tärisch zu

Zust
Eingreife
tober da
sidenten
gehörte,
war. M
noch am
paar Ta
mittelbar
witsch di
Augenbl
Zeiten g
Du
der größ

einer Besprechung einladen. Diese lehnten jedoch ab, und um nichts unverfucht zu lassen begaben sich nun drei der Konsuln nach Trebinje, die anderen drei nach Newesinje, um dort die Verhandlungen zu eröffnen. Allein auch dies Entgegenkommen blieb fruchtlos, zumal der englische Konsul Holmes von seiner Regierung die Weisung hatte keine Bürgschaft für die Erfüllung der türkischen Versprechungen zu übernehmen. Das war aber das Geringste, was die Aufständischen forderten. Die meisten würden sich auch damit noch nicht zufrieden gegeben haben. Sie verlangten vielmehr in einem Memorandum vom 17. September, welches alle ihre Klagen zusammenfaßte, daß man ihnen entweder einen christlichen Fürsten unter der Souveränität des Sultans gebe, oder daß einer der Nachbarstaaten ihr Land okkupiere und daß die Gerichte solange unter Mitwirkung ausländischer Beisitzer abgehalten würden, bis die Sicherheit für Leben, Eigentum und Ehre der Christen wiederhergestellt sei; wenn nicht, würden sie bis zum Äußersten kämpfen und schlimmsten Falles allesamt auswandern. Unter der türkischen Peitsche können und wollen wir nicht leben, schloß ein anderes Aktenstück: wir sind Menschen und kein Vieh; wollt ihr uns nicht helfen, so könnt ihr uns doch nicht zwingen in die Sklaverei zurückzukehren: eure Verwendung gilt den Türken nicht mehr wie eine Bohnenschote.

Die Konsuln
der Groß-
mächte.

Forberungen
der Aufstän-
dischen.

Nach dem Scheitern dieser Konsularmission lehnte England jede Teilnahme an weiteren Vermittelungsversuchen ab; im türkischen Ministerium kämpften die verschiedenen Richtungen noch eine Zeit lang. Endlich trat Hussein-Avni, der nichts von Nachgiebigkeit wissen wollte, zurück, und ein Frade des Sultans vom 2. Oktober stellte noch einmal eine ganze Reihe von Reformversprechungen zusammen; schon im November mußte aber auch Midhat, dem es ernst mit diesen Verheißungen war, seinen Posten aufgeben und aller Einfluß ging nun wieder auf Mahmud Nedim, den Günstling des Sultans, über, der durch Scheinmaßregeln die Großmächte hinzuhalten und daneben den Aufstand militärisch zu ersticken gedachte.

Verheißungen
des Sultans.

Zustatten kam ihm dabei, daß Österreichs Einfluß in Belgrad das Eingreifen Serbiens noch einmal verhinderte. Milan entließ am 4. Oktober das Ministerium Ristitsch und übertrug die Regierung dem Präsidenten der Skuptschina Kaljewitsch, der zwar auch der Dmladina angehörte, aber auf die Zögerungspolitik des Fürsten einzugehen bereit war. Auch die Skuptschina ließ sich auf die Komödie ein; während sie noch am 4. Oktober einstimmig für den Krieg war, erklärte sie sich ein paar Tage später bis auf 12 Stimmen dagegen und lehnte auch die mittelbare Unterstützung der Insurgenten ab. Dafür gab ihr Kaljewitsch die Versicherung, daß Serbien und das Serbentum im gegebenen Augenblick gewiß das erhalten würden, was die Regierung ihm in diesen Zeiten geben könne.

Österreich und
Serbien.

Durch dieses Zurückweichen Serbiens und den Eintritt des Winters, der größere türkische Operationen verhinderte, gewann nun Andrassy,

Andrassy's
Vermittlung.

dem vor allem die Wiederherstellung der Ruhe am Herzen lag, eine neue Frist für seine Vermittlung. Er ging davon aus, daß die Pforte nicht allein den Aufständischen noch größere Zusicherungen als in dem Trate vom 2. Oktober machen, sondern sich auch in irgend einer Form den Großmächten gegenüber dazu verpflichten müsse. Diese Form war aber schwer zu finden, da Rußland sie nicht bindend genug glauben wählen zu können, während England und natürlich auch die Pforte jeder internationalen Verpflichtung widerstrebten. Andrassy bemühte sich zunächst zu einer Einigung mit Rußland und Deutschland zu kommen und erzielte denn auch endlich ein Einverständnis in dem Sinne, daß die Pforte aufgefordert werden solle, den Trate vom 2. Oktober 1875 und eine Anzahl besonderer Vergünstigungen für Bosnien und die Herzegowina den Großmächten amtlich zur Anzeige zu bringen und dadurch ihnen gegenüber sich zur Durchführung zu verpflichten. Ungenügend, wie das vom russischen Standpunkt aus war, ging Gortschakoff doch darauf ein; er befolgte zum erstenmal die Methode, die er fernerhin fast in jedem wichtigen Momente gebrauchte: viel zu fordern, bedeutend abzulassen, aber stets doch soviel zu verlangen, daß er auf eine Weigerung der Pforte rechnen durfte. Diese blieb auch jetzt nicht aus. Für den hartnäckigen Stolz der Pforte war selbst eine so rücksichtsvolle Einmischung zuviel. Um ihr zu entgehen kündigte der Sultan durch einen Ferman vom 12. Dezember abermals neue Reformen an und setzte eine Kommission nieder, um dieselben ins Leben zu rufen. Andrassy's Note mußte nun, um mit den Thatfachen in Übereinstimmung zu bleiben, nochmals umgearbeitet werden und konnte erst am 30. Dezember 1875 den Westmächten mit dem Ersuchen sie in Konstantinopel zu befürworten zugehen. Materiell forderte sie fünferlei: volle Religionsfreiheit, die Aufhebung des Steuerpachtsystems, Verwendung der in Bosnien und der Herzegowina aufgebrauchten direkten Steuern zum Besten dieser Provinzen, die Einsetzung einer zu gleichen Teilen aus Christen und Muhammedanern bestehenden Kommission zur Überwachung der Reformen und die Verbesserung der Lage der Landbevölkerung. Formell bestand sie darauf, daß die Pforte ihren Entschluß diese Bedingungen zu erfüllen sowie die Traten vom 2. Oktober und 12. Dezember den Großmächten amtlich zur Kenntnis bringe um dadurch den Christen eine relative Bürgschaft für die Verwirklichung dieses Programmes zu geben. Einer so maßvollen Forderung schroff entgegenzutreten schien doch dem Großvezier nicht geraten; er ersuchte daher das englische Kabinett dem österreichischen Vorschlage beizutreten und dies billigte denselben auch wirklich „im allgemeinen“. Dafür willigte Andrassy ein, daß die Form der Übergabe nach den Wünschen der Pforte sehr abgeschwächt werde; nicht eine gemeinsame Note der Großmächte wurde dem Großvezier überreicht, sondern die Botschafter der Kaisermächte machten ihm einzeln am 31. Januar 1876 Mitteilung von der Note, die der österreichische Minister an die Westmächte gerichtet habe, und die Vertreter der letzteren erschienen dann

folgenden
keine Beei
ihre Annal
der Minis
Sultans e

Dage
die gering
zu statten
an jedem
aber nicht
und Mon
Slawen-R
dem Wiede
türkischen
halter, di
mittlung
sehr nach
Der in D
Auftrag n
war berei
sitsch wä
das ab, d
die Provin
er die Zü
Kobitsch,
Aber auch
stellten B
war: nur
unter Au
stellen wä
ten Kirch
werden; d
besitzes a
mittel fü
werden n
Durchfüh
Wäl
war Be
begnügte
Botschaft
schauplat
das that
tierung n
Duga-Be
wirkung

folgenden Tages und erklärten, daß sie in den Vorschlägen Andrassys keine Beeinträchtigung der türkischen Souveränität erblicken könnten und ihre Annahme für wünschenswert hielten, worauf dann Raschid Pascha, der Minister des Auswärtigen, am 13. Februar die Zustimmung des Sultans erklärte.

Dagegen fehlte die Zustimmung der Insurgenten, und es war nicht die geringste Aussicht da sie zu erhalten. Der Winter kam ihnen trefflich zu statten, da er zwar Mukhtar Pascha, den türkischen Oberfeldherrn, an jedem kräftigen Vorschreiten hinderte, die Verbreitung des Abfalls aber nicht beeinträchtigte. An Unterstützung von außen, von Serbien und Montenegro, von den österreichischen Slawen und dem Moskauer Slawen-Komitee fehlte es nicht und voll Zuversicht sahen die Führer dem Wiederbeginn des Kampfes entgegen. Die Ernennung des früheren türkischen Gesandten in Paris, des wohlwollenden Ali Pascha, zum Statthalter, die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie, die erneute Vermittelung der Konsuln machte keinen Eindruck auf sie und auch eine neue, sehr nachdrückliche österreichische Intervention sollte erfolglos bleiben. Der in Dalmatien kommandierende General Roditsch erhielt nämlich den Auftrag wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln; Mukhtar Pascha war bereit ihn zu bewilligen, wenn er das schon lange umzingelte Niksitsch während desselben verproviantieren dürfe; die Insurgenten lehnten das ab, doch wurde der Anstoß dadurch beseitigt, daß Nikita einwilligte die Proviantkolonnen durch Montenegro ziehen zu lassen; überdies beredete er die Führer der Aufständischen zu einer nochmaligen Besprechung mit Roditsch, der dabei von einem russischen Agenten Wesselitzky begleitet war. Aber auch bei dieser Konferenz blieben die Insurgenten hartnäckig und stellten Bedingungen, deren Annahme durch die Pforte ganz aussichtslos war: nur in sechs Garnisonen sollten türkische Truppen bleiben und zwar unter Aufsicht österreichischer und russischer Agenten, die daselbst anzustellen wären; der vom Sultan zugesicherte Wiederaufbau der eingäscherten Kirchen und Häuser sollte von europäischen Kommissionen überwacht werden; die mohammedanischen Begg sollten den dritten Teil ihres Grundbesitzes an die Christen abtreten, denen überdies Ackergerät und Lebensmittel für ein Jahr geliefert und alle Abgaben auf drei Jahr erlassen werden müßten; bei dem allen wollten sie selbst bis zur vollständigen Durchführung der Reformen unter den Waffen bleiben.

Während Roditsch auf diese Forderungen überhaupt nicht einging, war Wesselitzky bereit sie privatim Gortschakoff zu überbringen; doch begnügte sich dann auch der russische Kanzler damit sie dem türkischen Botschafter befürwortend mitzuteilen. Inzwischen war es auf dem Kriegsschauplatz lebendig geworden. Mukhtar eilte dem bedrängten Niksitsch, das thatsächlich während des Waffenstillstandes die erhoffte Verproviantierung nicht erhalten hatte, zu Hilfe, wurde aber am 14. April 1876 im Duga-Passe zurückgeworfen, und zwar, wie er versicherte, unter Mitwirkung von 7000 Montenegrinern. Erbittert befahl nun der Sultan

Ausbreitung
des Aufstandes.

Sendung des
Generals Ro-
ditsch.

Die Kämpfe
im Frühjahr
1876.

die Ansammlung eines Heeres bei Skutari an der montenegrinischen Grenze und wollte Nikita sofort den Krieg erklären. Doch wußte Mahmud Nedim das noch zu verhindern und als Gortschakoff auf die verfrühte Nachricht hin die stärksten Drohungen ausstieß und die fremden Botschafter dringend aufforderte ihre Regierungen zu einem gemeinsamen Proteste zu veranlassen, unterblieb es überhaupt. Allein auch die Ansammlung von Truppen bei Skutari bezeichnete der russische Kanzler warnend als eine Lunte, die neben ein Pulverfaß gelegt werde.

Die Katastrophen von 1876 und der serbische Krieg.

Die Kai-
katastrophen.

Nur wenige Tage sollte es dauern, bis diese Prophezeiung in Erfüllung ging; aber die Explosion brach nicht bloß an dem einen Punkte los. Binnen nicht einmal zwei Wochen entschied sich die Stellung Montenegros, gelangten in Belgrad und Bukarest kriegerische Ministerien in den Besitz der Gewalt, entbrannte in Bulgarien ein fürchterlicher Aufstand, wurden in Saloniki die Konsuln Deutschlands und Frankreichs ermordet, stürzte eine Revolution in Stambul den Großvezir Mahmud Nedim, vereinigten sich in Berlin die Kanzler der drei Ostmächte um eine neue Stellung gegenüber der gänzlich veränderten Situation zu gewinnen. Wenige Tage hatten genügt um an die Stelle des „Bischofen Herzegowina“ die orientalische Frage in ihrem vollen Umfange zu setzen.

Kriegserklä-
rung Monte-
gros.

Für Nikita war der Anmarsch der Türken und die gleichzeitig verfrügte Blokade von Antivari unzweifelhaft eine unerträgliche Bedrohung; obendrein rückte eben jetzt Mukhtar unerwartet auf Nikitsch vor und verproviantierte die Stadt, mußte freilich sofort, am 30. April, mit großem Verluste sich wieder zurückziehen. Montenegro trat jetzt offen in den Kampf ein und Gortschakoff erklärte dem englischen Botschafter, daß er dem Fürsten nicht länger zur Neutralität raten könne; von Osterreich forderte er, daß es den Türken den Hafen von Klek verschließe; die lange verzögerte Krisis war nicht mehr zu vermeiden.

Serbien.

Damit war auch für Serbien das Signal gegeben. Kaljewitsch hatte alles für den Krieg vorbereitet. Schon Ende März war eine Zwangsanleihe gemacht, der Generalstab gebildet, die Miliz aufgefördert sich bereit zu halten. Jetzt trat das Ministerium zurück und am 5. Mai übernahmen Ristitsch und Gruitsch, deren Namen auch nach außen hin den Krieg bedeuteten, wieder die Geschäfte.

Rumänien.

Überraschender war es, daß auch in Rumänien die Kriegspartei ans Ruder kam. Hier hatte seit 1871 die konservative Partei unter Catargius Leitung die Regierung geführt. Sie war zur Herrschaft gelangt, als die Roten sich am Geburtstage des deutschen Kaisers Gewaltthätigkeiten gegen die zur Festfeier versammelten Deutschen erlaubt und selbst den Generalkonsul von Radowitz dabei insultiert hatten. Dieser verlangte als Gemgthung die Entlassung des schwer kompromittierten Ministerpräsidenten Ivan Ghika, und der Fürst Carol ging sofort darauf

ein, freilich jedoch die fielen und mahnten hatten das Tabaksmo vermehrt, mit der Ende am Ende der Fürst den die Kaiserinmäd Jahres 18 geworden; unterstützt gelegt; im der konser hatte Cata Stimmen wahlen die Fürst über resen die welche die aber auch Bratianu durch Neu dann unum Daß nicht wen Aufstand Midhat 18 unaufhörli die Griech ihrer von völlig bew selbständig von dem g langten die lands Bef Notabelnvo stätigte 18 trotz aller dem waren Türken zu kessen sie